

Der Leidensweg der österreichischen Lehrerschaft

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **20 (1937)**

Heft 18

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-408831>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ohne Mittel keine Macht!

Denket an den Pressefonds!

zagen. Doch dürfen wir dankbar anerkennen, dass durch die wirtschaftliche und politische Entwicklung gerade in den letzten drei Jahrzehnten eine geistige Revolutionierung von gewaltigem Ausmasse stattgefunden hat und in absehbarer Zeit dürfte durch weitere Entwicklungserscheinungen eine Verstärkung dieser umwälzenden Kräfte festzustellen sein.

Ich habe meine Ausführungen über «Moses oder Darwin» als Erinnerungen an eine grosse Zeit bezeichnet. Dass diese Zeit seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Jahrhundertwende, ja darüber hinaus bis in unsere Zeit hinein eine grosse Zeit war, das dürfte wohl kaum in Zweifel gezogen werden. Es reiht sich diese neueste Zeit der naturwissenschaftlichen Entdeckungen würdig an die frühern Epochen der Renaissance, der Reformation und der Aufklärung.

Erinnern wir uns daran, dass vor der Diktatur in Deutschland die Zahl der organisierten Freidenker ca. 800,000 Menschen betrug, vorwiegend Proletarier. Die Bewegung, die zurzeit unterdrückt ist, wird wiedererstehen, und in kurzem werden wir, so hoffen wir, ein Wiederaufleben der Bewegung feststellen können. In gleicher Weise ist in den verschiedensten andern Ländern die Freidenkerbewegung zurzeit unterdrückt. Die politische Welle der Entrechtung der Völker und der Herrschaft von Kreaturen des Kapitals wird vorübergehen und die Samen, die die grossen Männer des letzten Jahrhunderts gesät, werden auf besserm Boden aufgehen und tausendfach Früchte hervorbringen.

Lassen wir uns die Hoffnung auf eine bessere Zukunft nicht rauben. Regen wir rüstig die Hände, um das bisher Erreichte zu hüten und zu bewahren und neue Streiter zu werben, damit uns die Zukunft nicht unvorbereitet finde.

So allein können wir unsern grossen Vorkämpfern den schuldigen Dank abstaten und uns ihrer grossen und selbstlosen Tätigkeit würdig erweisen.

Die Zukunft muss dem freien Geist gehören!

Der Leidensweg der österreichischen Lehrerschaft.

Ein grelles Licht auf die Zustände im öffentlichen Erziehungs-wesen Oesterreichs wirft der nachfolgende Artikel, der unter dem obigen Titel in Nr. 29 der «Schweizerischen Lehrerzeitung» erschienen ist.

Dass es sich dabei nicht nur um die geistige Knechtung der österreichischen Lehrerschaft, sondern um die Darniederhaltung jeglichen freieren Denkens, um die Vernichtung der geistigen Selbständigkeit in der Jugend und im Volke überhaupt handelt, ergibt sich von selbst.

Die Lehrerschaft in Oesterreich hat seit den Februar- und Julitagen, also seit dem Beginne der schwarzen Revolution, einen unbeschreiblichen Leidensweg mitgemacht. Hunderte von Lehrern sind meist bloss auf eine Verdächtigung hin von seiten einer «zuverlässigen» Person brotlos gemacht worden oder mit einer schäbigen Pension in den Ruhestand versetzt worden, ihre Familien dem Hunger und der Verzweiflung preisgegeben. Hunderte von alterprobten Lehrern sind auf Posten versetzt worden, wo sich Fuchs und Hase gute Nacht sagen, nur damit «vaterländisch» Geeichte einen fetten und gehobenen Posten erhalten. Wieviel Zurücksetzung, Enttäuschung, innerer Schmerz und Gram, wieviel Vergewaltigung allen Rechtes und aller Gerechtigkeit dabei unterliefen, wird man erst in späteren Zeiten schildern können, soweit hiefür überhaupt Worte ausreichen.

Hinter diesem Kreuzweg steht die brutale Fratze des grin-senden Pfarrers, der sich am Freiheitsdrange der Lehrer nun rächen konnte. Der Lehrer hatte sich in den Nachkriegsjahren aus den Fesseln der klerikalen Gewalt einigermaßen freigemacht, sich gesellschaftlich höher geschwungen, ja letztlich sogar daran gedacht, an Bildung dem Dorfpfarrer ebenbürtig zu werden. Das alles war dem Pfarrer und dem klerophilen Klüngel ein Dorn im Auge. Nach den Umsturztagen witterte dieser Kreis neues Morgenrot. Sie machten sich an die Knechtung der Lehrerschaft und Drosselung des Schulwesens. Der Kreuzweg für Hunderte von Familien begann. Nun sei kurz das Ergebnis der knapp zwei vollen Jahre aufgezählt. Der Lehrer ist in die Vaterländische Front gepresst, ein Instrument zur Ausschaltung jeder eigenen persönlichen Meinung. Er wagt keinen leisen Ton einer Kritik mehr. Die Schüler wurden mit milden und weniger milden Zwangsmitteln dem österreichischen Jungvolk eingegliedert. Die Lehrbücher sind auf die Tage eines Habsburger Kaisers Ferdinand des Gütigen — bekanntlich ein Kretin, der unter Metternich von 1835 bis 1848 regierte — zugeschnitten.

Die klerikale Unduldsamkeit geht schon so weit, dass Kinder vom 6. bis 14. Lebenswerk an Werk- und Sonntagen, also tagtäglich, in die Kirche getrieben werden. In Vorarlberg, z. B. Bludenz, gibt man den Schülern Marken, die sie beim Kirchenbesuch an der Türe erhalten und bei der Kontrolle in der ersten Unterrichtsstunde wieder abgeben müssen. Diese Kontrolle wird streng durchgeführt und beansprucht jeden Tag beinahe 10—20 Minuten! Das klingt wie ein Märchen, aber es ist Tatsache. Das Kind wird dadurch allerdings zum Heuchler erzogen und erwartet kaum mehr die Zeit, wo es von diesem Zwange befreit ist und dann überhaupt keine Kirche mehr besucht.

In Tirol wurde neuestens von der Schulbehörde ein Erlass herausgegeben, der alle Lehrpersonen zur täglichen Kirchen-aufsicht zwingt. Bis zu 80 Kinder kann eine Lehrperson in der Kirche nur beaufsichtigen. Dieselbe Schulbehörde duldet es aber, dass es Schulklassen in Tirol gibt, in denen mehr als 80 Kinder unterrichtet werden müssen, dass die Schul-räume meist kaum den primitivsten Anforderungen entsprechen, dass Lehrpersonen die entwürdigendsten Nebenarbeiten verrichten, um den Lebensunterhalt zu finden. Selbst detaillierte Vorschriften werden der Lehrerschaft gegeben, wie sie sich in der Kirche zu verhalten habe. Alles in allem: Die klerikale Macht spiegelt sich im neuen Oesterreich klar wieder, und nackt und bloss steht sie da, furchtbar, «wenn sie der Fessel sich entrafft, einhertritt auf der eignen Spur», schreckenerweckend gebärdet sie sich, eine brutale Polizeimacht.

Man erinnert sich an die Aera Kaiser Franz—Metternich—Ferdinand zur Zeit 1820—1848, der Zeit des Vormärz, wo die Polizeigewalt jede freie Regung im Staate unterdrückte, das geistige Leben absichtlich unterband, die Volksschule auf Jahrzehnte zurückschraubte und den Bildungsstand in allen Schulen brutal senkte, das freie literarische Leben tötete und die Polizeiknute als Sinnbild der Herrschaft aufrichtete.

Hoffentlich kommt doch noch rechtzeitig den verantwortungsvollen Leuten in Oesterreich die Einsicht und sie nehmen die Qual und die geistige Knechtung in vornehmer, demokratischer Weise vom Volke, von der Jugend und den Erziehern.

L.

Zeitgemässe Reminiszenz.

«Das Ausland ist das Inland der Deutschen, nur dort haben sie Bürgerrechte, in ihrem Vaterlande aber müssen sie sich, wie es Fremden gebührt, bescheiden nach den Gesetzen des Landes richten, müssen sehen, hören und schweigen.»

Ludwig Boerne.